

Tanya Golash-Boza & Yajaira Cecilia Navarro

Reintegration nach Abschiebung Erfahrungen von aus den USA abgeschobenen Dominikanern und Brasilianern*

Keywords: transnationalism, integration, Dominican Republic, Brazil, deportation, context of reception

Schlagwörter: Abschiebung, Transnationalismus, Reintegration, Dominikanische Republik, Brasilien

Die Forschung zu Abschiebungen zeigt auf, dass diese schmerzhaft sind und schwerwiegende Folgen für Betroffene und ihre Familienangehörigen haben.¹ Abgeschobene sind mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert, die von Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche und der Deckung von Grundbedürfnissen (Dako-Gyeke & Kodom 2017) bis hin zur Gefahr der Inhaftierung aufgrund mutmaßlichen Landesverrats (Tunaboyle & Alpes 2017) reichen. Auch fehlende Bindungen an ihr Geburtsland wirken sich negativ auf ihre Fähigkeit zur Reintegration aus (Dako-Gyeke & Kodom 2017). Betroffene, die in Länder abgeschoben werden, in denen sie nicht geboren wurden, stehen zudem vor der Aufgabe, sich in einer unbekanntem und zum Teil feindseligen Umgebung eine Gemeinschaft wiederaufzubauen (Lecadet 2012; Tunaboyle & Alpes 2017).

US-amerikanische Studien haben festgestellt, dass Personen, die mit einem hohen Maß an sozialem, kulturellem und Human-Kapital in einen einladenden sozialen Kontext migrieren, wenig Schwierigkeiten haben, sich im Aufnahmeland zu integrieren (Alba & Nee 1997; Golash-Boza 2006; Zhou 1997). Im Mittelpunkt dieser Forschungen steht die Frage, wie neben transnationalen Bindungen und individuellen Eigenschaften der „Aufnahmekontext“ die Lebenschancen von Migrant*innen² prägt. Die Untersuchungen

* Für hilfreiche Hinweise zur Überarbeitung des Beitrags gilt unser besonderer Dank den anonymen Gutachter*innen und der *PERIPHERIE*-Redaktion.

1 Coutin 2010; Brotherton & Barrios 2011; DeCesare 1998; Golash-Boza & Cecilia Navarro 2018.

2 Für die Übersetzung dieses Beitrags wurden verschiedene Schreibweisen genutzt. Allgemeine Personen- oder Gruppenbezeichnungen wurden unter Verwendung des Gender*

konzentrieren sich auf die Integration von Migrant*innen in den Aufnahmeländern. Dies wirft die Frage auf, ob sich diese Erklärungsansätze auch eignen, um die Wiedereingliederung von Abgeschobenen in ihr Geburtsland zu verstehen.

Unsere Untersuchung nimmt den Einfluss von Faktoren wie Aufnahmekontext, nationale und transnationale Bindungen sowie individuelle Merkmale auf die Reintegrationserfahrungen dieser Menschen in den Blick. Wir stellen fest, dass Betroffene in der Dominikanischen Republik aufgrund staatlicher Stigmatisierung und begrenzten Human-Kapitals vor großen Herausforderungen stehen; transnationale Bindungen und Resilienz helfen ihnen jedoch bei der Wiedereingliederung. In Brasilien hingegen werden Abgeschobene in einen viel freundlicheren Kontext aufgenommen, da die Regierung sie nicht als Kriminelle betrachtet (Golash-Boza 2015); zudem verfügen sie über stärkere soziale Beziehungen nach Brasilien, was ihre Reintegrationserfahrungen beeinflusst.

Cheryl-Ann S. Boodram (2018: 3) erläutert in einer Studie über ältere trinidadische Abgeschobene, dass Reintegrationserfahrungen durch „die Mikro- (intrapersonell), Mezzo- (familienbezogen) und Makro-Ebene (sozial)“ geprägt seien. Wir vertiefen diese Diskussion durch einen systematischen Vergleich von Mikro-Faktoren, die individuelle Formen von Kapital beinhalten, Meso-Faktoren, die sich auf die Bindungen zu den Geburts- und Migrationsländern beziehen, und Makro-Faktoren, die den nationalen Aufnahmekontext berücksichtigen. Wir führen diese drei Ebenen in einem umfassenden Erklärungsrahmen zusammen, um die Wiedereingliederung von Betroffenen in Brasilien und in der Dominikanischen Republik zu untersuchen. Dies erleichtert das Verständnis der Erfahrungen von Abgeschobenen nach ihrer Ankunft.

Im Folgenden gehen wir auf die einzelnen Punkte ein und erklären, wie sie in den von uns vorgeschlagenen konzeptionellen Rahmen passen. Unsere Studie basiert auf 81 qualitativen Interviews mit brasilianischen und dominikanischen Abgeschobenen und auf ethnographischer Feldforschung. Sie beschreibt, wie Aufnahmekontext (Makro-Faktoren), transnationale Bindungen (Meso-Faktoren) sowie individuelle Merkmale (Mikro-Faktoren) die Aussichten auf eine erfolgreiche Reintegration beeinflussen, wenn die Abgeschobenen in ihrem Geburtsland ankommen. Wir stellen fest, dass die unterschiedlichen Aufnahmekontexte, auf die sie stoßen, die Möglichkeiten

übersetzt, um so Platz zu lassen für nicht-binäre Gender-Identitäten. Dort, wo von konkreten Personen(-gruppen) die Rede ist, weichen wir mitunter von dieser Schreibweise ab. In diesem Fall sind bei der Verwendung des Maskulinums ausschließlich Personen gemeint, die im Zuge der Datenerhebung als männlich gelesen wurden; Anm. d. Ü.

ihrer Wiedereingliederung prägen. Diese Kontexte umfassen Gesetze, Richtlinien und Politiken, die auf Abgeschobene zielen, Arbeitsmarktchancen sowie die öffentliche Wahrnehmung Abgeschobener. Wir stellen weiterhin fest, dass die transnationalen und lokalen Beziehungen von Betroffenen einen Einfluss darauf haben, wie schnell sie nach der Abschiebung wieder Fuß fassen. So erleichterten beispielsweise die meist starken Bindungen der brasilianischen Interviewpartner an ihr Geburtsland ihre Wiedereingliederung, die dominikanischen hingegen, die stärkere emotionale Bindungen zu den USA als zur Dominikanischen Republik hatten, erlebten ihre Reintegration als schwieriger. Auch individuelle Eigenschaften wie die kulturelle Anpassung in den USA, die Integration im Geburtsland vor der Emigration und Human-Kapital spielen bei der Wiedereingliederung eine Rolle. Im Folgenden stellen wir unseren analytischen Rahmen vor.

Makro-Faktoren: Der Kontext nach der Abschiebung

Der Aufnahmekontext umfasst Migrationspolitik, Arbeitsmarktchancen und das gesellschaftliche Klima in Bezug auf Migrant*innen.³ Die meisten Abgeschobenen sind mit hoher Arbeitslosigkeit, politischer Instabilität und einem hohen Risiko an Prekarisierung konfrontiert (Khosravi 2018). In vielen lateinamerikanischen und karibischen Ländern verschärft ihre Kriminalisierung die Herausforderungen ihrer Reintegration.⁴ Dieses Stigma ist in der Dominikanischen Republik, wo eine Abschiebung offiziell im Vorstrafenregister vermerkt wird, besonders ausgeprägt. Die Eintragung erfolgt ausnahmslos und ungeachtet des Abschiebungsgrundes: Bei drei Vierteln von ihnen handelt es sich um Drogendelikte und bei fast allen um gewaltfreie Straftaten (Siule 2009).

Die meisten Studien stellen fest, dass die Bedingungen für Abgeschobene schwierig sind. Dies wirft die Frage auf, welche Faktoren die Reintegration mehr oder weniger erschweren und inwieweit das Geburtsland eine Rolle bei der Erleichterung der Wiedereingliederung von Betroffenen spielt. Die Arbeit von Claire Lecadet (2018) über Abgeschobene in Togo und Mali zeigt beispielsweise, dass der nationale Kontext in beiden Ländern einen erheblichen Einfluss darauf hat, ob sie zu kollektiver Handlung in der Lage sind. Während Betroffene in Mali Wege fanden, ihren Stimmen Gehör zu verschaffen, verhinderte das Scheitern des Übergangs zur Demokratie in

3 Portes & Zhou 1993; Zhou 1997; Portes & Rumbaut 2001; Boodram 2018.

4 Coutin 2010; Belliard & Wooding 2011; Brotherton & Barrios 2011; Dingeman-Cerda & Coutin 2012; Kleist & Bob-Milliar 2013; Martín 2013; Sánchez 2013; Peña 2015; Golash-Boza 2015; Coutin 2016; Golash-Boza & Ceciliano Navarro 2018.

Togo eine vergleichbare Organisierung (ebd.). Wir gehen davon aus, dass der nationale Kontext die Reintegrationserfahrungen auch in den beiden von uns untersuchten Fällen prägt.

Meso-Faktoren: Nationale und transnationale Bindungen

In dem von Boodram (2018) vorgestellten ökologischen Modell wird die Meso-Ebene durch die Familie gebildet. Familien versteht sie als „soziale Unterstützungsnetzwerke, die einem Individuum zur Verfügung stehen“ (ebd.: 3). Für unsere Zwecke beziehen wir nationale und transnationale Bindungen in die Meso-Ebene ein. Einige Abgeschobene hatten nur wenige transnationale Bindungen zu ihrem Geburtsland und befassten sich wenig mit transnationalen Praktiken wie Geld-Transfers oder Telefonaten, während sie sich im Ausland befanden. Dies hat Folgen für die Zeit nach ihrer Abschiebung, da sie sich nun mangels lokaler Bindungen auf ihre transnationalen Netzwerke in den USA verlassen müssen, um sich eine Lebensgrundlage zu schaffen. Im Gegensatz dazu verfügen Migrant*innen, die während ihres Auslandsaufenthalts starke transnationale Bindungen aufrechterhielten, nach ihrer Abschiebung über stärkere lokale Bindungen, auf die sie sich bei ihrer Ankunft stützen können.

Des Weiteren fühlen sich Betroffene, denen die Verbindung zu ihrem Geburtsland fehlt, nach ihrer Abschiebung isoliert und hoffnungslos (Menjívar u.a. 2017; Dingeman-Cerda & Coutin 2012). Die Trennung von Familie und Gemeinschaft, die sie in dem Land, aus dem sie abgeschoben wurden, aufgebaut haben, kann ihr emotionales Wohlbefinden gefährden. Erschwerend kommt hinzu, dass sie ihr Leben an einem neuen und ihnen oft unbekanntem Ort wiederaufbauen müssen (Coutin 2010; Dingeman-Cerda 2017). Im Gegensatz dazu erfahren diejenigen, die starke Bindungen zu ihrem Geburtsland haben, die Reintegration als leichter.

Mikro-Faktoren:

Die individuellen Eigenschaften von Abgeschobenen

Die Reintegrationserfahrungen werden auch durch individuelle Merkmale der Abgeschobenen wie Human-Kapital – z.B. Bildung, Berufserfahrung, Gesundheit, Sprachkenntnisse und andere Qualifikationen (Gendron 2004; Goldin 2016) –, kulturelle Anpassung in den USA und Alter geprägt. Psychische Resilienz (Luthans u.a. 2007) kann ihnen helfen, das Trauma der Abschiebung zu überwinden.⁵ Je mehr Zeit sie im Ausland verbracht haben,

⁵ Brotherton & Barrios 2011; Dingeman-Cerda & Coutin 2012; Negy u.a. 2014; Boehm 2016; Turnbull 2018.

desto schwerer fällt es ihnen, sich zu reintegrieren; sie können bei ihrer Rückkehr sogar einen „umgekehrten Kulturschock“ (Dingeman-Cerda 2017) erleben. In einigen Fällen ist die Abschiebung „exilähnlich“ (Coutin 2010: 205), da sie das Land, aus dem sie abgeschoben wurden, als Zuhause erachten (Rodkey 2018; Ybarra & Peña 2017; Boodram 2018). Diese extreme Isolation führt oft zu Depressionen (Coutin 2010; Martín 2013).

Auch Alter spielt eine Rolle: Ältere Personen können mehr Schwierigkeiten haben, sich nach einer Abschiebung anzupassen, und Altersdiskriminierung bei der Arbeitssuche erfahren. Haben sie gesundheitliche Probleme, können sie zudem als Belastung für die Gesellschaft angesehen werden (Boodram 2018).

Stichprobe, Fallauswahl und Methodik

Ausgehend von Anfangskontakten haben wir die Befragten in einem Schneeballverfahren ausgewählt. In den Jahren 2010 und 2016 haben wir 60 teilstrukturierte Interviews in Santo Domingo in der Dominikanischen Republik durchgeführt; die 21 in Brasilien fanden 2010 im Bundesstaat Goiás statt. Die Namen der Interviewpartner wurden anonymisiert.

Stichprobe

Unsere Stichprobe spiegelt die Gesamtbevölkerung der Abgeschobenen in den beiden Ländern wider (s. Tab. 1, S. 374). Da über 90 % der aus den USA abgeschobenen Personen männlich sind (Golash-Boza 2015), konzentrieren wir uns in diesem Beitrag auf Männer, obwohl unsere Ursprungserhebung auch einige Frauen umfasst. In der Dominikanischen Republik liegt die Quote noch höher: Nach einem Bericht des Nationalen Migrationsinstitutes der Dominikanischen Republik (INMRD 2018) waren von den zwischen 1993 und 2016 aus den USA in die Dominikanische Republik abgeschobenen rund 70.000 Menschen 95 % Männer und 5 % Frauen. Die in unserer Studie befragten dominikanischen Abgeschobenen wurden zwischen 1938 und 1979, die brasilianischen zwischen 1960 und 1985 geboren. Für die Dominikaner lag das Alter bei ihrer Ankunft in den USA zwischen 1 und 37 Jahren, das Durchschnittsalter bei 21 Jahren. Die brasilianischen Abgeschobenen waren bei Ankunft in den USA zwischen 16 und 43 Jahre alt, ihr Durchschnittsalter betrug 29 Jahre. Sie hatten bis zu ihrer Abschiebung fünf, die Dominikaner hingegen 16 Jahre dort gelebt. Die Abschiebung der Dominikaner erfolgte im Zeitraum zwischen 1979 und 2009, die meisten in den 2000er Jahren. Unsere brasilianischen Interviewpartner wurden

zwischen 1993 und 2008 abgeschoben. Nur einer von ihnen hatte ein Kind in den USA (4,8 %), von den dominikanischen hingegen hatten 41 (68 %) dort Kinder. Die brasilianische Gruppe war insgesamt besser ausgebildet: 52 % hatten einen *High-School*-Abschluss, bei der dominikanischen waren es nur 27 %. Im Gegensatz dazu lag die Rate derjenigen, die aufgrund einer Straftat verurteilt und anschließend abgeschoben worden waren, unter Dominikanern mit 95 % deutlich höher als mit nur drei Personen (14 %) unter den Brasilianern.

Tab. 1: Profile der dominikanischen und brasilianischen Abgeschobenen

	Dominikaner (n = 60)	Brasilianer (n = 21)
Geburtsjahr	1938 bis 1979	1960 bis 1985
Abschiebung aus strafrechtlichen Gründen	57 (95 %)	3 (14 %)
Alter bei Ankunft in den USA	1-37 Jahre alt	16-43 Jahre alt
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer in den USA	16,6 Jahre	5 Jahre
Kinder in den USA	41 (68 %)	1 (4,8 %)
Weiterführender Schulabschluss (High School)	26 %	50 %
Jahre, in denen die Menschen abgeschoben wurden	1979-2009	1993-2008

Fallauswahl

Die Konzentration der Abschiebungen auf nur eine Handvoll Länder erleichterte die Länderauswahl. So empfingen sechs Länder 89 % der 2005 und 2006 aus den USA abgeschobene Personen: Mexiko, Honduras, Guatemala, El Salvador, Brasilien und die Dominikanische Republik. Von diesen Ländern hat Brasilien die niedrigste Rate an straffällig gewordenen Abgeschobenen und die geringste Stigmatisierung, wohingegen die Dominikanische Republik die höchste Kriminalitäts-Rate und die größte Stigmatisierung aufweist. Die beiden Länder wurden für die Studie gewählt, um diese stark unterschiedlichen Kontexte zu vergleichen und dadurch beobachten zu können, wie sie die Reintegrationserfahrungen von Abgeschobenen beeinflussen.

Nicht-Staatsbürger*innen können in den USA aus strafrechtlichen Gründen nach einer Verurteilung wegen einer Straftat oder wegen eines Verstoßes gegen das Einwanderungsgesetz abgeschoben werden. Im Jahr 2016 traf die Verurteilung wegen einer Straftat auf 75 % der in die Dominikanische

Republik abgeschobenen Personen zu. Obwohl diese ihre Strafe in den USA bereits verbüßt haben und sich die überwiegende Mehrheit gewaltfreier Delikte schuldig gemacht hat, werden sie von den dominikanischen Behörden nach ihrer Abschiebung wie Kriminelle behandelt (Belliard & Wooding 2011; Brotherton & Barrios 2011). Im Gegensatz dazu waren nur 22 % der in diesem Zeitraum abgeschobenen Brasilianer*innen straffällig geworden (DHS 2016). Brasilien stellt in Lateinamerika insofern eine Ausnahme dar, als es den Abgeschobenen kein formelles oder informelles Stigma auferlegt (Golash-Boza 2015).

Methodik

Die Interviews wurden je nach Präferenz der Befragten auf Englisch, Spanisch oder Portugiesisch durchgeführt. Obwohl dominikanische Abgeschobene an verschiedenen Orten in der Dominikanischen Republik geboren worden waren, ließen sich die meisten von ihnen nach der Abschiebung in der Hoffnung, dort Arbeit zu finden, in Santo Domingo nieder. Die brasilianischen Abgeschobenen kommen aus der Region Goiás und kehren oft in die Stadt Goiânia oder in benachbarte Städte zurück. Die Interviewten wurden nach ihren Einwanderungswegen, ihrem Leben in den USA, ihrer Beschäftigung und weiteren Aktivitäten sowie den Gründen für ihre Abschiebung gefragt. Die Interviews umfassten zudem Fragen zu den Prozessen der Abschiebung und der Umsiedlung. Jedes Interview dauerte etwa ein bis zwei Stunden und wurde mit Zustimmung der Befragten aufgezeichnet und transkribiert. Wir haben jedes Interviewprotokoll auf Genauigkeit überprüft und anschließend kodiert. Der Kodierungsprozess bestand darin, die Transkripte zu lesen, um Kategorien für die Analyse aufzusuchen (Dey 1993; Miles & Huberman 1994). Nach der Kodierung wurden die Daten nach Themen geordnet, die Johnny Saldaña (2015: 13) als „Ergebnis der Kodierung, Kategorisierung und analytischen Reflexion“ definiert. Der Kodierungsprozess impliziert sowohl einen deskriptiven als auch einen analytischen und interpretativen Ansatz, der uns ermöglicht, Faktoren zu verstehen, die beeinflussen, wie die Betroffenen ihre Reintegration erleben (Dey 1993; Miles & Huberman 1994).

Ergebnisse

Im Folgenden stellen wir die Ergebnisse unserer Untersuchung im Detail dar und unterscheiden hierbei zwischen Erklärungsfaktoren auf verschiedenen Ebenen. Ein wesentlicher Beitrag unserer Studie liegt darin, diese

Faktoren nicht gegeneinander zu diskutieren, sondern in ihrem Wechselspiel zu verstehen.

Makro-Faktoren: Der Kontext der Aufnahme von Abgeschobenen

Die staatliche Reaktion auf Abgeschobene spielt eine grundlegende Rolle bei der Wiedereingliederung, da sie die Voraussetzungen dafür schafft, wie Betroffene ihr Leben weiterführen können. Sowohl in Brasilien als auch in der Dominikanischen Republik besteht ein hohes Risiko der Prekarisierung, und die meisten Arbeitsplätze konzentrieren sich auf den informellen Sektor. In der Dominikanischen Republik verschärfen sich diese Risiken für Abgeschobene durch die staatlichen und gesellschaftlichen Reaktionen.

Staatliche Reaktion auf Abgeschobene und Zugang zum Arbeitsmarkt

Wenn Abgeschobene mit Vorstrafen aus den USA in der Dominikanischen Republik ankommen, werden sie zu einer lokalen Polizeistation gebracht, um sie bei den Behörden zu registrieren. Dort werden sie so behandelt, als seien sie wegen einer Straftat verhaftet worden: Die Beamt*innen machen von ihnen ein Foto mit einem Schild vor der Brust, das eine Nummer trägt, und nehmen Fingerabdrücke. Anschließend müssen sich die Ankömmlinge monatlich bei der eigens für Abgeschobene zuständigen Polizeidienststelle melden, als seien sie nur zur Bewährung auf freiem Fuß. Darüber hinaus führt die Polizei Hausbesuche durch und befragt die Abgeschobenen, ihre Familienangehörigen und ihre Nachbar*innen. Nach sechs Monaten erhalten die Abgeschobenen eine *carta de buena conducta*⁶, die alle Dominikaner*innen benötigen, um einen Arbeitsplatz auf dem formellen Arbeitsmarkt zu erhalten. Das Schreiben bestätigt zwar: „Diese Person hat in der Dominikanischen Republik keinen Eintrag im Strafregister“, ergänzt jedoch: „weder vor oder nach der Abschiebung“. Diese Formulierung erschwert es den Betroffenen, eine formelle Beschäftigung zu erhalten (Brotherton & Barrios 2011; Golash-Boza 2015).

So erläutert beispielsweise Edgar, der vier Jahre in den USA gelebt hatte und zum Zeitpunkt seines Interviews 38 Jahre alt war, dass diese Mitteilung auf seiner *carta de buena conducta* ihn daran hindere, eine Stelle auf dem formalen Arbeitsmarkt zu finden:

„Wenn ich einen Job haben will, fragen sie dich nach deinem Schreiben. Sofort steht da, dass Du abgeschoben wurdest und dass Du straffällig warst, und sie wollen einer Person, die abgeschoben wurde, keinen Job geben.“

6 Polizeiliches Führungszeugnis; Anm. d. Ü.

Seit seiner Abschiebung ging Edgar daher ausschließlich verschiedenen informellen Beschäftigungen als Taxifahrer, in Call-Centern und als Wachmann nach. Generell sind Menschen, die wie Edgar in den USA vorbestraft sind, weitgehend auf den informellen Arbeitsmarkt beschränkt – sie arbeiten ab und an für kleine Geldbeträge und verlassen sich oft auf finanzielle Unterstützung von Familienangehörigen in den USA. Einige sind in der Lage, Arbeit in Call-Centern oder Hotelanlagen zu finden, wo ihnen ihre Englischkenntnisse und ihre Vertrautheit mit der US-amerikanischen Kultur zugutekommen. Diese Arbeitsplätze bieten jedoch selten langfristige Stabilität (Rodkey 2018).

Im Gegensatz dazu werden Abgeschobene in Brasilien als vollwertige Bürger*innen behandelt. Für die meisten ist die Abschiebung zwar ein finanzieller Rückschlag, da sie durch den verkürzten Aufenthalt in den USA weniger Geld verdienen und ansparen konnten als geplant. Allerdings erleben sie kein besonderes Hindernis für den Eintritt in den formellen Arbeitsmarkt, da die Arbeitgeber*innen nicht nach den Gründen ihrer Abschiebung oder nach ihren Vorstrafen in den USA fragen. Während keiner der dominikanischen Interviewpartner auf dem formalen Arbeitsmarkt beschäftigt war und nur wenige Zugang zu einem regelmäßigen Gehaltsscheck hatten, waren vier der 21 brasilianischen Befragten in formellen Arbeitsverhältnissen beschäftigt, beispielsweise als Gemeindeangestellte oder Lehrer. Der 46-jährige Manuel, der vier Jahre in den USA lebte, konnte sogar in den gleichen Job zurückkehren, den er hatte, bevor er in die Telekommunikationsbranche abwanderte. Dies gilt auch für den 27-jährigen Elias, der drei Jahre in den USA verbrachte. Nach seiner Abschiebung kehrte er zu seinem Job in der örtlichen Stadtverwaltung zurück. Wenngleich die Arbeitsmärkte in beiden Ländern von Prekarität geprägt sind, gibt es in Brasilien mehr Optionen für Abgeschobene als in der Dominikanischen Republik.

Das Stigma der Abschiebung

Eine der größten Herausforderungen für Abgeschobene ist ihre soziale Integration. Diese wird durch ihre Wahrnehmung als Straffällige erschwert.⁷ Derartige Stereotype beeinträchtigen auch in der Dominikanischen Republik die Möglichkeiten zur Reintegration.⁸

Darius, ein 66-jähriger Dominikaner, der 18 Jahre in den USA gelebt hatte, erklärte, dass Arbeitgeber*innen aufgrund dieser Vorurteile kaum bereit seien, Abgeschobene einzustellen. Der 48-jährige German, der

7 DeCesare 1998; Precil 1999; Headley 2006; Hagan u.a. 2008; Belliard & Wooding 2011; Brotherton & Barrios 2011; Martín 2013; Sánchez 2013; Peña 2015; Golash-Boza 2016.

8 Belliard & Wooding 2011; Brotherton & Barrios 2011; Martín 2013; Golash-Boza 2015.

34 Jahre in USA gelebt hatte, erläutert diesen Punkt, indem er ausführt, Dominikaner*innen sähen Abgeschobene als Bedrohung an und dächten, sie seien „Mörder, Drogendealer [...]“. Sie denken, wir sind böse.“ Abel, der 10 Jahre in den USA gelebt hat, erklärte weiter:

„Wenn sie einen Abgeschobenen sehen, denken viele, dass wir Menschen essen, Menschen töten, schrecklich sind. ... Wenn sie hören, dass man aus New York abgeschoben wurde, denken sie, man sei dabei, zum Mörder und Verbrecher zu werden, und das ist eine Lüge.“

Das Stigma der Kriminalität wirkt sich negativ auf die Reintegrationsperspektiven der Abgeschobenen in der Dominikanischen Republik aus, da Arbeitgeber*innen, Nachbar*innen und sogar Familienmitglieder vor den Abgeschobenen und ihren vermeintlichen kriminellen Tendenzen zurückschrecken. Diese Stigmatisierung wirkt auch dann fort, wenn sie Zugang zum formellen Arbeitsmarkt erhalten. Nachdem Bienvenido im Alter von 65 Jahren und 43-jährigem Aufenthalt in den USA in die Dominikanische Republik abgeschoben wurde, fragte er einen Freund, ob er für diesen arbeiten könne. Seine Abschiebung verschwieg er. Als wir ihn fragten, was das Schwierigste seit seiner Ankunft in der Dominikanischen Republik sei, antwortete er:

„Vor bestimmten Leuten zu verstecken, dass ich abgeschoben wurde. Es vor bestimmten Leuten geheim zu halten, hat mich sehr gestört [...], weil ich nicht gerne lüge. Ich bereitete Leute, die mich seit vielen Jahren kennen, vor, bis ich ihnen erzählte, dass ich abgeschoben wurde. Und sogar die Frau dieses Mannes (die eigentliche Chefin), sagte, dass sie mir, wenn sie von Anfang an gewusst hätte, dass ich abgeschoben worden bin, nicht angeboten hätte, im Büro ihres Mannes zu arbeiten.“

Bienvenido konnte eine Arbeit finden, weil er seinen Abgeschobenen-Status verbarg. Zu seinem Glück hatte er sich zu dem Zeitpunkt, als seine Arbeitgeberin von seiner Vergangenheit erfuhr, bereits in der Firma etabliert und konnte seinen Job behalten.

Unsere brasilianischen Interviewpartner erwähnten nicht, dass ihre Abschiebung sie daran gehindert habe, einen Arbeitsplatz zu sichern. Nichtsdestotrotz wirkte sich die Abschiebung auch auf sie aus. Viele drückten aus, das Gefühl zu haben, gescheitert zu sein, da sie ihre Ziele in den USA nicht erreicht hätten. Josef, der vier Jahre in den USA verbracht hatte, bevor er nach Brasilien abgeschoben wurde, erklärte:

„Wenn die Leute [nach der Abschiebung] zurückkommen, müssen sie sich ihrer neuen Realität stellen. Die Menschen sehen dich an, als wärst du ein Versager. Es ist ein Kampf. Es ist, als ob du ein Boxer bist und einen Kampf verlierst,

oder wenn du zur Schule gehst und deinen Abschluss nicht bekommst. Es ist das Gleiche. Leute entschließen sich, nach [Amerika] zu gehen, um ihre Ziele zu erreichen. Und, nicht nur, dass du sie nicht erreichst. Du hast auch viel Geld ausgegeben, das du nicht einmal besitzt. Die Leute kommen in schlimmerer Verfassung zurück als vorher, als sie gingen.“

Josef beschreibt seine Abschiebung als einen Lebenschnitt, der mit dem Schulabbruch oder einer Niederlage bei einem wichtigen Spiel gleichzusetzen ist. Das Gefühl des Scheiterns war bei unseren brasilianischen Befragten weit verbreitet und löste oft Niedergeschlagenheit und Bedauern aus. Dieses Phänomen ließ sich auch bei den dominikanischen Interviewpartnern feststellen. Dennoch empfanden sie die Kriminalisierung als schwerwiegender als die Idee des persönlichen Versagens.

Meso-Faktoren: Transnationale und lokale Bindungen und Reintegrationserfahrungen

Abschiebeprozesse rufen vielfältige Emotionen hervor, deren Gründe insbesondere auf der Meso-Ebene zu verorten ist. Zahlreiche Studien gehen etwa darauf ein, wie Abschiebung Entwurzelung und Depression verursacht, wenn Personen von ihren Kindern, Familien und *communities* getrennt werden.⁹ Dabei variiert das Leid durch Abschiebung je nach den Bindungen, die die Betroffenen zum Geburtsland und zum Land, aus dem sie abgeschoben wurden, haben.

Elternschaft über Grenzen hinweg

Von den dominikanischen Abgeschobenen in unserer Stichprobe hatten 68 % Kinder in den USA. Dies traf nur auf einen der brasilianischen Interviewpartner zu. Abgeschobene, die in den USA Kinder hatten, beschrieben die Abschiebung als den Moment, in dem sie „alles verloren haben“. Dazu gehören nicht nur die materiellen, sondern vor allem die emotionalen Verluste, wie etwa der Verlust des Kontakts zu ihren Kindern, ihrer Familie und ihrer *community*. Emanuel zum Beispiel verbrachte 23 Jahre in den USA. Er ließ nicht nur seine Tochter dort zurück, sondern auch seine Mutter, Cousins, Tanten und all seine Geschwister. In der Dominikanischen Republik hat er keine Familienangehörigen und fühlte sich völlig allein. Freddie, ein anderer dominikanischer Interviewpartner, drückte es ähnlich aus: „Meine ganze Familie ist da, und ich bin hier. Das gibt mir ein schlechtes Gefühl.“

9 Hagan u.a. 2008; Brabeck & Xu 2010; Dingeman-Cerda & Coutin 2012; Kubrin u.a. 2012; Robertson u.a. 2012; Schuster & Majidi 2013; Brabeck u.a. 2014; Drotbohm 2015; Hagan u.a. 2015; Koball u.a. 2015; Boehm 2016.

Von den 41 dominikanischen Befragten, deren Kinder in den USA geboren waren, konnte nur eine Person ihr Kind mit in die Dominikanische Republik nehmen. Die anderen mussten Erziehungsverantwortung aus der Ferne übernehmen, oder sie verloren gänzlich den Kontakt zu ihren Kindern. Alex beispielsweise ließ sechs Kinder zurück. Wir fragten ihn, ob er plane, sie zu sich zu holen. Er erklärte, dass er sich das einfach nicht leisten könne. Er tröstet sich mit dem Gedanken besserer Bildungschancen in den USA:

„Sie lieben mich. Ich spreche jeden Tag mit meinen Kindern. Aber, weißt du, ich weiß, dass es besser für sie ist, da drüben zu sein. Sie werden eine bessere Bildung erhalten. Aber es ist ein Problem, ein großes Problem.“

Osmar, der einzige brasilianische Interviewpartner mit einem Kind in den USA, war mit 19 Jahren ohne Papiere von Brasilien nach Marietta, Georgia, gereist und zog in Betracht, in den USA zu bleiben, statt zurückzukehren. Dort lernte er eine Frau kennen, die ebenfalls aus Brasilien migriert war, mit der er einen Sohn bekam. Als dieser sechs Monate alt war, gingen Osmar und seine Freundin zu einer Party. Gegen Mitternacht beschlossen sie, die Feier zu verlassen. Obwohl er Bier getrunken hatte, setzte er sich ans Steuer und wurde von Polizist*innen angehalten. Daraufhin wurde er des Fahrens unter Alkoholeinfluss und ohne Führerschein angeklagt. Er verbrachte fünfzehn Tage im Bezirksgefängnis, bevor er in ein Einwanderungsgefängnis verlegt wurde. Dort blieb er etwas mehr als einem Monat, bevor er abgeschoben wurde. Osmar hatte vier Jahre lang in den USA gelebt. Vor seiner Abschiebung gelang es ihm, einen Freund damit zu beauftragen, seinen Sohn für ihn nach Brasilien zu bringen. Sein Sohn blieb sechs Monate bei ihm; anschließend brachte der Freund ihn wieder zu seiner Mutter nach Georgia zurück. Osmar vermisse sein Kind ebenso wie die Sauberkeit, Ordnung und Schönheit des Lebens in Marietta. Wie die anderen Väter in der Studie fällt es ihm wegen der Trennung von seinem Kind schwer, sich auf ein neues Leben in seinem Geburtsland einzulassen. Im Gegensatz zu jenen anderen Vätern kann er sein Kind aber regelmäßig sehen, weil die Mutter die Bindung nach Brasilien aufrechterhält und regelmäßig zu Besuch kommt.

Die meisten der dominikanischen Abgeschobenen wurden von ihren in den USA lebenden Kindern dauerhaft getrennt. In einigen Fällen blieben sie zunächst mit den Müttern ihrer Kinder in Kontakt, doch die Barrieren wurden im Laufe der Zeit oft unüberwindbar. Denn sie leben selten in angemessenen Wohnungen, in denen sie ihre Kinder aufnehmen können. Zudem verfügen ihre Partnerinnen selten über die finanziellen Mittel für Flugkosten, Hotels und Essen, um ihren Kindern eine Reise in die Dominikanische Republik zu ermöglichen.

Anbindungen an das Geburtsland und die USA

Neben den familiären Bindungen in die USA, spielten auch die vor der Abschiebung aufgebauten Beziehungen in das Geburtsland eine Rolle für die Reintegrationsperspektiven von Betroffenen. Alle Brasilianer in unserer Stichprobe pflegten während ihres Aufenthaltes in den USA starke Bindungen in ihr Geburtsland. Der 33-jährige Sam zum Beispiel lebte bis zu seiner Abschiebung sieben Jahre lang dort. Auf die Frage, wie er sich bei seiner Rückkehr nach Brasilien gefühlt habe, sagte er, er sei „sehr glücklich“, wieder in seinem Geburtsland zu sein und seine Familie zu sehen. Er fügte hinzu: „Es war nicht die Zeit, in der ich zurückkommen wollte. Ich wollte länger bleiben. Aber ich war froh, meine Töchter und meine Mutter zu sehen.“

Auch wenn die brasilianischen Interviewpartner viele Jahre in den USA verbracht hatten, drückten sie eine enge Verbundenheit mit Brasilien aus, weil sie sich in den USA meist als Gäste gefühlt hatten. Sie empfanden eine starke Bindung zu ihren Familienmitgliedern, zu denen sie den Kontakt aufrechterhielten, während sie in den USA lebten. Sie hatten ohnehin geplant, zurückzukehren, und schickten Geld, um sich nach ihrer Rückkehr finanziell zu etablieren. Als ihr Aufenthalt nach kurzer Zeit mit einer unerwarteten Abschiebung endete, kehrten sie nach Hause zurück, bevor sie ihre finanziellen Ziele erreichten.

Im Gegensatz dazu verstanden sich die interviewten Dominikaner als in den USA heimisch. Durchschnittlich haben sie 16 Jahre hier verbracht. In dieser Zeit konzentrierten sich auf den Aufbau ihres Lebens in ihrer Wahlheimat, gründeten Familien und stabile soziale Netzwerke. Dies führte zur Schwächung ihrer sozialen Beziehungen und Netzwerke in der Dominikanischen Republik. Sie hatten nicht die Absicht gehabt zurückzukehren. Deshalb schickten sie kein Geld in ihr Herkunftsland. Die mit einer Verhaftung verbundene Abschiebung führte für sie insofern nicht nur zu einem Entzug der finanziellen Stabilität. Vielmehr wurde ihnen dadurch alles genommen, was ihnen wichtig war.

Der 61-jährige Joselo erklärte, er habe Angst davor gehabt, nach 35 Jahren zurückzukehren. Zwar musste er sich aufgrund einer Pension vom US-Militär um seine finanzielle Überlebensfähigkeit in der Dominikanischen Republik nicht sorgen. Dennoch machten seine starke Verbundenheit mit den USA auf der einen und seine mangelnde Verbundenheit mit seinem Geburtsland auf der anderen Seite die Wiedereingliederung äußerst schwierig.

Schlimmer erging es Oscar, der mit seiner ganzen Familie in die USA migrierte, wo er 35 Jahre lang lebte. Nach seiner Abschiebung kehrte er in ein Land zurück, in dem er niemanden mehr kannte und keine Verbindungen

hatte. Derzeit lebt er in Santo Domingo auf der Straße, da er weder eine Arbeit finden konnte noch auf frühere Netzwerke zurückgreifen kann.

Mikro-Faktoren: individuelle Merkmale und Reintegrationserfahrungen

Auch die individuellen Eigenschaften von Abgeschobenen spielen eine Rolle für ihre Wiedereingliederung. Hierzu gehören das Ausmaß ihrer kulturellen Anpassung an die USA, ihre Integration in ihr Geburtsland vor der Auswanderung sowie ihre eigene Resilienz und Motivation.

Betroffene, die sich vollständig an den US-amerikanischen Lebensstil gewöhnt hatten, empfanden die Wiedereingliederung nach der Abschiebung als sehr schwierig. Lamar zum Beispiel migrierte im Alter von 15 Jahren, verbrachte einen Großteil seiner Jugend in den USA und hatte sich völlig an das dortige Leben angepasst. Dies erschwerte seine anschließende Wiedereingliederung erheblich. Er wurde abgeschoben, als er 41 Jahre alt war. Seine Erfahrungen beschreibt er wie folgt:

„Zuerst fühlte ich mich hier [in der Dominikanischen Republik] fremd und vermisste [...] [die USA], weil ich dort 26 Jahre lang lebte. Mehr Zeit als ich hier gelebt habe. Ich bin hier weggegangen, als ich 15 war. Ich habe dort mein Leben aufgebaut. Ich bin seit neun Jahren hier und muss mich immer noch daran gewöhnen.“

Ein weiterer dominikanischer Abgeschobener, Max, der mit 16 Jahren in die USA ging, beschreibt ähnliche Schwierigkeiten:

„Ich ging in jungen Jahren in die USA. Ich hatte dort mein Leben. Meine Jugend ist da, nicht hier. Die Hälfte meiner Generation ist nicht hier. Mein Geist ist nicht hier; er ist da.... Hier fühle ich mich deprimiert wegen meines Lebens hier. Es ist nicht dasselbe und ich bin frustriert.“

Diejenigen Interviewpartner, die in jungen Jahren auswanderten, identifizierten sich oft sehr stark mit den USA, was ihre Erfahrungen nach der Abschiebung erheblich erschwerte.

Dies trifft auch auf Renato zu. Unter den brasilianischen Interviewpartnern stellt er eine Ausnahme dar, denn hat er mit einem 20-jährigen Aufenthalt die längste Zeit in den USA verbracht. Außerdem lernte er in dieser Zeit Englisch und passte sich an die US-amerikanische Lebensweise an. Er beschreibt eine große Frustration in Bezug auf sein neues Leben in Brasilien. Warum es für ihn schwierig ist, sich wieder zu integrieren, erklärt er folgendermaßen:

„Weil in Amerika im Vergleich zu hier alles einfach ist. Wenn du zur Bank gehst, gibt es keine Schlange. Ein oder zwei Leute vor dir. [...] Du schreibst einfach einen Scheck, steckst ihn in einen Umschlag und verschickst ihn, begleichst deine Rechnungen. Miete, alles, du schaffst das. Hier musst du es erstmal durch die Bank schaffen. Du musst eine halbe Stunde im Stehen warten, eine Stunde im Stehen warten.“

Im Gegensatz zu Renato können sich viele unserer brasilianischen Interviewpartner eine Zukunft in ihrem Geburtsland vorstellen bzw. hatten sie ohnehin geplant. Joaquim zum Beispiel absolvierte die *high school* in Brasilien und arbeitete im Büro des Bürgermeisters, bevor er beschloss, ohne Papiere in die USA zu reisen. Obwohl er sich in seinem Arbeitsleben etabliert hatte, wollte er die Möglichkeit haben, Geld zu sparen, um sein eigenes Unternehmen zu gründen. Er beantragte bei seinem Arbeitgeber eine zweijährige Beurlaubung und machte sich auf den Weg in die USA. Obwohl er sich illegal dort aufhielt, verdiente er genug Geld, um seine Migrationsschulden zu begleichen, sein Haus zu renovieren und zehn Kühe zu kaufen. Nach einem Jahr und zehn Monaten wurde er von Einwanderungsbehörden verhaftet und nach Brasilien abgeschoben. Er konnte zwei Monate früher als geplant zu seinem Job im Büro des Bürgermeisters zurückkehren und dort weitermachen, wo er aufgehört hatte. Aufgrund seiner beruflichen Integration in Brasilien, seines Sozial- und Human-Kapitals sowie seines relativ kurzen Aufenthalts in den USA verlief seine Reintegration im Vergleich zu anderen Abgeschobenen viel reibungsloser.

Dennoch gibt es auch Beispiele Betroffener, die unter viel härteren Bedingungen Fuß fassen können. So verließ beispielsweise Jay die Dominikanische Republik im Alter von sechs Jahren. In den USA passte er sich vollständig an das dortige Leben an und pflegte keinerlei Beziehungen in sein Geburtsland. Über dreißig Jahre später wurde er abgeschoben – in ein Land, das er kaum kannte – und ließ seine Frau und zwei Kinder zurück. Die ersten Wochen verbrachte er im Haus seiner Großmutter und malte sich Wege aus, um in die USA zurückzukehren. Ein paar Wochen später fand Jay über eine Zeitungsanzeige einen Job in einem Call-Center. Seine Zeit in diesem Unternehmen ermöglichte ihm, die Geschäftsabläufe zu verstehen. Schließlich verließ er die Firma, um sein eigenes Unternehmen zu gründen, welches relativ erfolgreich wurde. Ausschlaggebend hierfür war zum einen seine persönliche Belastbarkeit, zum anderen die Tatsache, dass ihn seine in den USA lebende Familie finanziell erheblich unterstützte. Zudem kehrten seine Eltern nach ihrer Pensionierung ebenfalls in die Dominikanische Republik zurück und unterstützten ihn sowohl emotional als auch materiell. Seine Schwester investierte in sein Start-Up und wurde seine

Geschäftspartnerin. Jays Fähigkeit, das sehr reale Trauma der dauerhaften Trennung von seiner Frau und seinen Kindern zu überwinden und sich in einem unbekanntem Kontext zu entfalten, war nur unter außergewöhnlichen Umständen möglich. Ein neues Leben nach der Abschiebung zu beginnen, erfordert außerordentliche Anstrengungen und erhebliche Ressourcen.

Fazit

Diese Studie zeigt, wie Faktoren auf Mikro-, Meso- und Makro-Ebene zusammenwirken und so die Erfahrungen nach einer Abschiebung prägen. Unsere dominikanischen Interviewpartner wurden durch die Abschiebung oft von allem getrennt, was ihrem Leben einen Sinn gab: ihren Familien und *communities*, ihrem Lebensstil, ihrer Arbeit usw. Abschiebungen können eine traumatische Erfahrung sein, insbesondere wenn die Betroffenen viele Jahre in den USA gelebt haben. Darüber hinaus sehen sich Abgeschobene in der Dominikanischen Republik nicht nur mit der Stigmatisierung durch die Regierung konfrontiert, sondern finden sich häufig ohne finanzielle Mittel in einem Land wieder, in dem sie völlig isoliert sind. Aufgrund ihrer zumeist in jungen Jahren erfolgten Migration verfügen sie zudem über ein begrenzteres Human-Kapital, während die abgeschobenen Brasilianer mehr davon angesammelt haben, da sie in ihrer Jugend länger in Brasilien lebten und dort Qualifikationen erwerben konnten.

Soziale Beziehungen sind für von Abschiebung Betroffene in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Diejenigen mit Familienangehörigen und Freund*innen, die sie in ihrem Geburtsland willkommen heißen und ihnen helfen, auf die Beine zu kommen, haben viel bessere Chancen, sich erfolgreich zu reintegrieren, als diejenigen, die über keine sozialen Bindungen verfügen. Transnationale Beziehungen machen hierbei sowohl auf positive als auch auf negative Weise einen Unterschied. Die starken Bindungen, die unsere dominikanischen Interviewpartner zu den USA haben, erweisen sich insofern als positiv, als ihnen ihre dortigen Verwandten durch Geldüberweisungen dabei helfen, sich zu etablieren. Doch die Sehnsucht nach Familie und Kindern, die sich noch in den USA befinden, lässt sie mit dem permanenten Wunsch leben, dorthin zurückzukehren – ein Traum freilich, den die meisten nie verwirklichen werden. Im Gegensatz dazu hatte die überwiegende Mehrheit der brasilianischen Interviewpartner stärkere Bindungen in ihr Geburtsland aufrechterhalten und lebt heute nicht mit dem unerfüllten Wunsch nach Familienzusammenführung. Für sie ist es einfacher, in ihr früheres Leben zurückzukehren. Dennoch träumen auch viele von

ihnen weiterhin von einer Rückkehr in die USA, vor allem wenn sie durch ihre Migration verschuldet oder in finanzielle Unsicherheiten geraten sind.

Schließlich machen persönliche Eigenschaften der Abgeschobenen einen Unterschied in Bezug auf ihre Reintegration. Diejenigen, die sich in den USA vollständig angepasst hatten, empfanden die Wiedereingliederung als besonders schwierig. Parallel dazu finden sich Betroffene, die vor der Auswanderung in ihrem Geburtsland gut integriert waren, leichter wieder zurecht. Die Ergebnisse zeigen allerdings, dass es einer Kombination aus persönlicher Resilienz und familiärer Unterstützung bedarf und dass der breitere Aufnahmekontext ihre Reintegrationsaussichten prägt. Jays Geschichte, die wir im letzten Abschnitt nachzeichneten, steht sinnbildlich für die Art und Weise, wie diese Faktoren ineinandergreifen, insofern es ihm gelang, sich trotz der schwierigen Konstellation von der Verachtung durch andere Dominikaner*innen zu befreien, die Ergebnis der staatlich betriebenen Stigmatisierung ist.

*Übersetzung aus dem US-amerikanischen Englisch:
Maren Kirchoff & Michael Korbmacher.*

Literatur

- Alba, Richard, & Victor Nee (1997): „Rethinking Assimilation Theory for a New Era of Immigration“. In: *International Migration Review*, Bd. 31, Nr. 4, S. 826-874 (<https://doi.org/10.1177/019791839703100403>).
- Belliard, Marianella, & Bridget Wooding (2011): *Deportado. El rostro humano de una realidad social*. Brief sobre la realidad de los repatriados dominicanos. Santo Domingo, http://obmica.org/images/Publicaciones/MigrationPolicyBrief/Deportados_espao1_final_mpb.pdf, letzter Aufruf: 8.3.2019.
- Boehm, Deborah (2016): *Returned: Going and Coming in an Age of Deportation*. Oakland, US-CA.
- Boodram, Cheryl-Ann Sarita (2018): „Exploring the Experiences of Deportation and Reintegration of Aging Deported Men in Trinidad and Tobago“. In: *Gerontology and Geriatric Medicine*, Bd. 4, S. 1-8 (<https://doi.org/10.1177/2333721418754950>).
- Brabeck, Kalina M.; M. Brinton Lykes & Cristina Hunter (2014): „The Psychosocial Impact of Detention and Deportation on US Migrant Children and Families“. In: *American Journal of Orthopsychiatry*, Bd. 84, Nr. 5, S. 496-505 (<https://doi.org/10.1037/ort0000011>).
- Brabeck, Kalina, & Qingwen Xu (2010): „The Impact of Detention and Deportation on Latino Immigrant Children and Families. A Quantitative Exploration“. In: *Hispanic Journal of Behavioral Sciences*, Bd. 32, Nr. 3, S. 341-361 (<https://doi.org/10.1177/0739986310374053>).
- Brotherton, David C., & Luis Barrios (2011): *Banished to the Homeland. Dominican Deportees and their Stories of Exile*. New York, US-NY.
- Coutin, Susan Bibler (2010): „Confined within. National Territories as Zones of Confinement“. In: *Political Geography*, Bd. 29, Nr. 4, S. 200-208 (<https://doi.org/10.1016/j.polgeo.2010.03.005>).

- Coutin, Susan Bibler (2016): *Exiled Home. Salvadoran Transnational Youth in the Aftermath of Violence*. Durham, US-NC (<https://doi.org/10.1215/9780822374176>).
- Dako-Gyeke, Mavis, & Richard Baffo Kodom (2017): „Deportation and Re-Integration. Exploring Challenges Faced by Deportee Residents in the Nkoranza Municipality, Ghana“. In: *Journal of International Migration and Integration*, Bd. 18, Nr. 4, S. 1083-1103 (<https://doi.org/10.1007/s12134-017-0526-0>).
- DeCesare, Donna (1998): „Deported ‘Home’ to Haiti“. In: *NACLA Report on the Americas*, Bd. 32, Nr. 3, S. 6-10 (<https://doi.org/10.1080/10714839.1998.11722733>).
- DHS – Department of Homeland Security (2016): *Yearbook of Immigration Statistics 2016*. <https://www.dhs.gov/immigration-statistics/yearbook/2016>, letzter Aufruf: 8.3.2019.
- Dey, Ian (2003): *Qualitative Data Analysis. A User Friendly Guide for Social Scientists*. London (<https://doi.org/10.4324/9780203412497>).
- Dingeman-Cerda, Kathleen (2017): „Segmented Re/Integration. Divergent Post-Deportation Trajectories in El Salvador“. In: *Social Problems*, Bd. 65, Nr. 1, S. 116-134 (<https://doi.org/10.1093/socpro/spw049>).
- Dingeman-Cerda, Kathleen, & Susan Bibler Coutin. (2012): „The Ruptures of Return. Deportation’s Confounding Effects“. In: *Punishing Immigrants. Policy, Politics, and Injustice*, S. 113-137 (<https://doi.org/10.18574/nyu/9780814749029.003.0006>).
- Drotbohm, Heike (2015): „The Reversal of Migratory Family Lives. A Cape Verdean Perspective on Gender and Sociality Pre- and Post-deportation“. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Bd. 41, Nr. 4, S. 653-670 (<https://doi.org/10.1080/1369183X.2014.961905>).
- Gendron, Bénédicte (2004): *Why Emotional Capital Matters in Education and in Labour? Toward an Optimal Exploitation of Human Capital and Knowledge Management*. Nr. r04113, Paris.
- Golash-Boza, Tanya (2006): „Dropping the Hyphen? Becoming Latino (a)-American through Racialized Assimilation“. In: *Social Forces*, Bd. 85, Nr. 1, S. 27-55 (<https://doi.org/10.1353/sof.2006.0124>).
- Golash-Boza, Tanya (2015): *Deported. Immigrant Policing, Disposable Labor, and Global Capitalism*. New York, US-NY (<https://doi.org/10.18574/nyu/9781479894666.001.0001>).
- Golash-Boza, Tanya (2016): „Negative Credentials, ‘Foreign-Earned’ Capital, and Call Centers. Guatemalan Deportees’ Precarious Reintegration“. In: *Citizenship Studies*, Bd. 20, Nr. 3-4, S. 326-341 (<https://doi.org/10.1080/13621025.2016.1158357>).
- Golash-Boza, Tanya, & Yajaira Cecilia Navarro (2018): „‘My Whole Life Is The USA’. Dominican Deportees’ Experiences of Isolation, Precarity, and Resilience“. In: Khosravi 2018, S. 149-168 (https://doi.org/10.1007/978-3-319-57267-3_8).
- Goldin, Claudia (2016): „Human Capital“. In: Diebolt, Claude, & Michael Hauptert (Hg.): *Handbook of Cliometrics*. Heidelberg, S. 55-86 (https://doi.org/10.1007/978-3-642-40406-1_23).
- Hagan, Jacqueline; David Leal & Nestor Rodriguez (2015): „Deporting Social Capital. Implications for Immigrant Communities in the United States“. In: *Migration Studies*, Bd. 3, Nr. 3, S. 370-392 (<https://doi.org/10.1093/migration/mnu054>).
- Hagan, Jacqueline; Karl Eschbach & Nestor Rodriguez (2008): „US Deportation Policy, Family Separation, and Circular Migration“. In: *International Migration Review*, Bd. 42, Nr. 1, S. 64-88 (<https://doi.org/10.1111/j.1747-7379.2007.00114.x>).
- Headley, Bernard (2006): „Giving Critical Context to the Deportee Phenomenon“. In: *Social Justice*, Bd. 33, Nr. 1, S. 40-56.
- INMRD – Instituto Nacional de Migración de Republica Dominicana (2018): *Situación de los derechos humanos de los deportados*. https://issuu.com/inmrd/docs/personas_retornadas_en_condici_n_de, letzter Aufruf: 6.11.2019.
- Khosravi, Shahram (Hg.) (2018): *After Deportation. Ethnographic Perspectives*. Basingstoke (<https://doi.org/10.1007/978-3-319-57267-3>).

- Kleist, Nauja, & George Bob-Milliar (2013): „Life after Deportation and Migration Crisis. The Challenges of Involuntary Return“. In: *DIIS Policy Brief*, http://pure.diiis.dk/ws/files/57275/Life_after_deportation_webversion.pdf, letzter Aufruf: 6.11.2019.
- Koball, Heather; Randy Capps; Krista Perreira; Andrea Campetella; Sarah Hooker; Juan Manuel Pedroza; William Monson & Sandra Huerta (2015): *Health and Social Service Needs of US-Citizen Children with Detained or Deported Immigrant Parents*. <https://www.urban.org/sites/default/files/publication/71131/2000405-Health-and-Social-Service-Needs-of-US-Citizen-Children-with-Detained-or-Deported-Immigrant-Parents.pdf>, letzter Aufruf: 6.11.2019.
- Kubrin, Charis Elizabeth; Marjorie Sue Zatz & Ramiro Martinez (Hg.) (2012): *Punishing Immigrants. Policy, Politics, and Injustice*. New York, US-NY (<https://doi.org/10.18574/nyu/9780814749029.001.0001>).
- Lecadet, Clara (2012): „From Migrant Destitution to Self-Organization into Transitory National Communities: The Revival of Citizenship in Post-Deportation Experience in Mali“. In: Anderson, Bridget; Matthew J. Gibney & Emanuela Paoletti (Hg.): *The Social, Political and Historical Contours of Deportation*. New York, US-NY, S. 143-158 (https://doi.org/10.1007/978-1-4614-5864-7_9).
- Lecadet, Clara (2018): „Post-Deportation Movements: Forms and Conditions of the Struggle Amongst Self-Organising Expelled Migrants in Mali and Togo“. In: Khosravi 2018, S. 187-204 (https://doi.org/10.1007/978-3-319-57267-3_10).
- Luthans, Fred; Bruce J. Avolio; James B. Avey & Steven M. Norman (2007): „Positive Psychological Capital. Measurement and Relationship with Performance and Satisfaction“. In *Personnel Psychology*, Bd. 60, Nr. 3, S. 541-572 (<https://doi.org/10.1111/j.1744-6570.2007.00083.x>).
- Martín, Yolanda C. (2013): „The Syndemics of Removal. Trauma and Substance Abuse“. In: Brotherton, David C; Daniel L Stageman & Shirley P Leyro (Hg.): *Outside Justice. Immigration and the Criminalizing Impact of Changing Policy and Practice*. New York, US-NY, S. 91-107 (https://doi.org/10.1007/978-1-4614-6648-2_5).
- Menjívar, Cecilia; Juliana E. Morris; & Néstor P. Rodríguez (2017): „The Ripple Effects of Deportations in Honduras“. In: *Migration Studies*, Bd. 6, Nr. 1, S. 120-139 (<https://doi.org/10.1093/migration/mnx037>).
- Miles, Matthew B., & Michael Huberman (1994): *Qualitative Data Analysis. An Expanded Sourcebook*. Thousand Oaks, US-CA.
- Negy, Charles; Abilio Reig-Ferrer; Mauricio Gaborit & Christopher J. Ferguson (2014): „Psychological Homelessness and Enculturative Stress among US-Deported Salvadorans. A Preliminary Study with a Novel Approach“. In: *Journal of Immigration and Minority Health*, Bd. 16, Nr. 6, S. 1278-1283 (<https://doi.org/10.1007/s10903-014-0006-y>).
- Peña Muñoz, Jesús Javier (2015): „Perfil laboral de migrantes mexicanos deportados e inserción laboral en México“. In: *Migración y desarrollo*, Bd. 13, Nr. 24, S. 167-184 (<https://doi.org/10.35533/myd.1324.jjpm>).
- Portes, Alejandro, & Min Zhou (1993): „The New Second Generation. Segmented Assimilation and its Variants“. In: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Bd. 530, Nr. 1, S. 74-96 (<https://doi.org/10.1177/0002716293530001006>).
- Portes, Alejandro, & Rubén G. Rumbaut (2001): *Legacies. The Story of the Immigrant Second Generation*. Oakland, US-CA.
- Precil, Privat (1999): *Criminal Deportees and Returned Teens. A Migration Phenomenon, a Social Problem*. http://www.asylumlaw.org/docs/haiti/hai_1/criminal%20deportees.pdf, letzter Aufruf: 3.8.2019.
- Robertson, Angela M.; Remedios Lozada; Robin A. Pollini; Gudelia Rangel & Victoria D. Ojeda (2012): „Correlates and Contexts of US Injection Drug Initiation among Undocumented

- Mexican Migrant Men who were Deported from the United States“. In: *AIDS and Behavior*, Bd. 16, Nr. 6, S. 1670-1680 (<https://doi.org/10.1007/s10461-011-0111-z>).
- Rodkey, Evin (2018): „Making it as a Deportee. Transnational Survival in the Dominican Republic“. In: Khosravi 2018, S. 169-186 (https://doi.org/10.1007/978-3-319-57267-3_9).
- Saldaña, Johnny (2015): *The Coding Manual for Qualitative Researchers*. Thousand Oaks, US-CA.
- Sánchez, Guadalupe Liliana Rivera (2013): „Reinserción social y laboral de inmigrantes retornados de Estados Unidos en un contexto urbano“. In: *Iztapalapa. Revista de Ciencias Sociales y Humanidades*, Nr. 75, S. 29-56 (<https://doi.org/10.28928/ri/752013/atc2/riverasanchezl>).
- Schuster, Liza, & Nassim Majidi (2013): „What Happens Post-deportation? The Experience of Deported Afghans“. In: *Migration Studies*, Bd. 1, Nr. 2, S. 221-240 (<https://doi.org/10.1093/migration/mns011>).
- Siulc, Nina (2009): *Unwelcome Citizens, Criminalized Migrants, and the Quest for Freedom: Deportees in the Dominican Republic*. New York, US-NY.
- Tunaboylu, Sevda, & Jill Alpes (2017): „The EU-Turkey Deal. What Happens to People who Return to Turkey?“ In: *Forced Migration Review*, Nr. 54, S. 84-87, <https://www.fmreview.org/sites/fmr/files/FMRdownloads/en/resettlement/tunaboylu-alpes.pdf>, letzter Aufruf: 6.11.2019.
- Turnbull, Sarah (2018): „Starting Again. Life After Deportation from the UK“. In: Khosravi 2018, S. 37-61 (https://doi.org/10.1007/978-3-319-57267-3_3).
- Ybarra, Megan, & Isaura L. Peña (2017): „‘We Don’t Need Money, We Need to be Together’. Forced Transnationality in Deportation’s Afterlives“. In: *Geopolitics*, Bd. 22, Nr. 1, S. 34-50 (<https://doi.org/10.1080/14650045.2016.1204600>).
- Zhou, Min (1997): „Segmented Assimilation: Issues, Controversies, and Recent Research on the New Second Generation“. In: *International Migration Review*, Bd. 31, Nr. 4, S. 975-1008 (<https://doi.org/10.1177/019791839703100408>).

Anschriften der Autorinnen:

Tanya Golash-Boza
 tgolash-boza@ucmerced.edu

Yajaira Cecilia Navarro
 yceciliano@ucmerced.edu